

BEDEUTUNGSWANDEL BEI DEN REFLEXIVEN VERBEN DES DEUTSCHEN

Justina Daunorienė

Vilniaus universitetas
Vokiečių filologijos katedra
Universiteto g. 5, Lt-01513 Vilnius, Lietuva
Tel. +370 5 2687230
El. paštas: justina.nutautaite@flf.vu.lt

1. Einleitung

Die Reflexivität hat in der Sprachforschung der letzten Jahrzehnte eine wachsende Aufmerksamkeit erlangt. Infolgedessen sind mehrere wissenschaftliche Abhandlungen zur Syntax, Semantik sowie Typologie entstanden, in denen reflexive Verben und reflexive Konstruktionen den Schwerpunkt darstellen (Brinker 1969, Grewendorf 1984, Ackema 1994, König 2001, Geniušienė 1987, Kaufmann 2003 u.v.a.). Problematisch war und bleibt bis zum heutigen Tag selbst der Terminus *reflexiv*, weil es an eindeutigen Kriterien zur Beschreibung der reflexiven Bedeutung mangelt. Zu betonen ist auch das Streben der Linguisten nach neuen Termini auf dem Gebiet der Reflexiva und nach einer Umgruppierung im Rahmen der grammatischen Formen und Funktionen der reflexiven Konstruktionen. Oft wird das Reflexivpronomen bei einem Verb als bedeutungsleerer Teil der Konstruktion oder als ein Verbzusatz mit einer unbestimmten Bedeutung und Funktion betrachtet. Der Überblick über zahlreiche Untersuchungen zu den reflexiven Verben lässt bemerken, dass nur sehr wenige Autoren die historische Analyse dieser Erscheinung in Betracht ziehen (Hermodsson 1952). Durch den Rückblick auf die Entwicklung der reflexiven Formen lassen sich mehrere Verwendungsmuster mit dem Reflexivpronomen erkennen, für die aber die gewohnten Termini (*reflexiv, pseudo-reflexiv, echte vs. unechte reflexive Verben*) nicht genügen. Eine kontinuierliche Darstellung der Entwicklung der reflexiven Formen lässt die Entstehung, den Schwund oder die Formveränderung mehrerer Verwendungsmuster erkennen sowie den Gebrauch der gegenwärtigen Formen erklären. Den Gegenstand dieser Abhandlung bilden deutsche reflexive Verben mit dem Präfix *ver-*. Anhand der Belege aus unterschiedlichen Sprachperioden des Deutschen wird ein Versuch unternommen, die Prozesse des Bedeutungswandels darzustellen, die diachron gesehen eine ganz wesentliche Quelle für neue Sememe sind. Die Belege sind der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (Quellen sind nach den Belegen in Klammern angegeben) und den sprachhistorischen Wörterbüchern der Brüder Grimm (DW 1956), von J. Chr. Adelung (1801) und H. Paul (1966) sowie einigen Wörterbüchern der Gegenwartssprache (Wahrig 1994, Duden (CD-Rom Version) 2003) entnommen.

2. Prozesse des Bedeutungswandels

Der Bedeutungswandel ist das Resultat von semantischen Entwicklungsprozessen. Wie semantische Neuerungen entstehen, ist eine traditionelle Frage, mit der sich Semantik, Lexikologie und auch Sprachgeschichte befassen. Damit eine Bedeutungsveränderung zustande kommt, muss meiner Meinung nach eine neue Verwendungsweise einige Entwicklungsschritte durchmachen. Es ist eindeutig klar, dass eine einmalige neue Verwendung die Bedeutung eines Wortes oder Ausdrucks nicht verändert. Von einer Bedeutungsveränderung kann man erst dann reden, wenn erstens eine neue Variante entsteht (Innovation), zweitens wenn aus mehreren neuen Varianten nur eine gewählt wird (Selektion) und drittens wenn diese ausgesuchte Variante konventionalisiert und verbreitet wird (Diffusion). Ich schließe mich der Behauptung von G. Fritz an, dass es „Aspekte und Möglichkeiten der semantischen Neuerung gibt, die nicht (nur) die Sache eines einzelnen innovativen Sprechers sind oder die nicht (nur) in der Einführung einer neuen Verwendung liegen“ (Fritz 1998, 38). Zum Beispiel sind oft innovative Verwendungen eines Ausdrucks sehr gut für einen Hörer verständlich und gleich erreichen sie bei ihm die gewünschte Wirkung. Oder mancher Bedeutungswandel entsteht als Folge einer Veränderung des gemeinsamen Wissens und dabei ist die Person, die diese Innovation anbietet, gar nicht wichtig. Es wird natürlich auch nach den Gründen für eine semantische Neuerung gefragt. Hier müssen vor allem zwei grundlegende Aspekte hervorgehoben werden:

1. der kommunikative Nutzen und
2. die Ökonomie des neuen Ausdrucks.

Der kommunikative Nutzen einer sprachlichen Neuerung besteht vor allem in ihrem Beitrag zum kommunikativen Erfolg des Sprechers. Die Sprecher reflektieren während des Kommunikationsaktes über kommunikativen Nutzen natürlich nicht und setzen eine oder andere Neuerung unbewusst ein. Der Sprechakt geschieht spontan und die Sprecher „erproben“ einen Ausdruck mit der neuen Bedeutung. Eine bewusste Verwendung ist auch möglich, wenn der Sprecher mit der innovativen Verwendung eines Ausdrucks eines der Kommunikationsprinzipien verfolgt, z.B. das Prinzip der Genauigkeit oder das der Anschaulichkeit, der Höflichkeit, der Originalität u.a. (vgl. Fritz 1998, 40).

Neben dem Nutzenaspekt haben semantische Neuerungen auch den Aspekt der Ökonomie. Von der sprachlichen Ökonomie lässt sich sprechen, wenn es den Sprechern gelingt, schon vorhandene sprachliche Ressourcen günstig zu nutzen und somit eine neue Verwendungsweise zu erzielen. Damit diese Ressourcen zur Produktion von Neuerungen gebraucht werden können, muss der Sprecher die Fähigkeit besitzen, sprachliche Ausdrücke nach etablierten Mustern zu verwenden. Wenn er dann noch über umfangreiche Wissensbestände, vor allem in der Form des gemeinsamen Wissens verfügt, kann der Sprecher eingeführte neue Verfahren zur flexiblen Nutzung der etablierten Gebrauchsmuster wahrnehmen und sie anwenden.

3. Die Verben und ihre Veränderungen

Den meisten Grammatiktheorien nach bildet das Verb grammatisch und semantisch das Zentrum des Satzes. „Ein Verb, das ist so, wie wenn man im dunklen Raum das Licht anknipst. Mit einem Schlag ist eine Szene da“ (Heringer 1984, 49). Der hier verwendete Ausdruck *Szene* ist der

Kognitionswissenschaft entnommen und „bezeichnet typische Wissensbestände der Sprecher in Bezug auf die Sachverhalte, die mit dem Verb und seinen Aktanten ausgedrückt werden können“ (Fritz 1998, 122). Die Aktanten (wie Agens, Patiens, Instrument u.a.), d.h. die Valenzeigenschaften des Verbs, und die damit verbundenen *Szenen* spielen für die historische Untersuchung der Verben eine besondere Rolle. Diese Auffassung ist schon in der älteren Sprachforschung zu treffen, wie etwa in den Abhandlungen von E. Wellander (1928) oder wie das folgende Zitat von J. Weisweiler zeigt: „Für die Bedeutungsgeschichte des Rechtsworts *büßen* ist also eine kurze Darstellung seiner Rektion nicht ohne Wert“ (Weisweiler 1930, 109).

Das Objekt der empirischen Analyse bilden, wie schon oben erwähnt, die reflexiven Verben der deutschen Sprache, die mit dem Präfix *ver-* markiert sind. Bei der Analyse soll versucht werden, drei Aspekte des Wandels bei diesen Verben hervorzuheben:

1. Veränderungen in der Konstellation der Aktanten,
2. Schwund der reflexiven Form und
3. Projektion von *Szenen* auf neue Arten von Gegenständen bei metaphorischer Verwendung der Verben.

4. Zum Problem der Homonymie

Die Gruppe der mit dem Präfix *ver-* präfigierten Verben stellt im Deutschen ein interessantes Untersuchungsobjekt dar, weil in dem gegenwartsdeutschen Präfix *ver-* mehrere Bedeutungen verschmolzen sind. Die Entwicklung des deutschen Präfixes *ver-* lässt sich schon vom Gemeingermanischen verfolgen. Dem heutigen *ver-* entsprechen drei verschiedene gotische Partikeln: die Partikel *faur-* (vgl. lat. *por-*) bedeutete „vorbei“, die Partikel *fra-* (vgl. lat. *pro-*, lit. *pra-*) bedeutete „weg“ und die dritte Partikel *fair-* (vgl. lat. und lit. *per-*) entspricht den heutigen Präfixen „er-“, „ent-“, „heraus-“ oder „durch-“. Im Althochdeutschen und in den späteren Stufen der deutschen Sprache haben diese Partikeln verschiedene Wechselformen angenommen und wohl erst durch M. Luther gelangte die heute übliche oberdeutsche Form *ver-* zum Durchbruch. Bei der Betrachtung der historischen Entwicklung in dieser Gruppe kann man mehrere Fälle feststellen, wenn mit dem Präfix *ver-* präfigierte Verben zwei oder mehrere Bedeutungen hatten. Zum Beispiel bedeutete das Verb *versprechen* sowohl „für jemanden sprechen“ als auch „gegen jemanden sprechen, zurückweisen“. Diese Bedeutungen vertrugen sich miteinander nicht und die Folge war, dass mehrere Bedeutungen bis ins Gegenwartsdeutsch absterben mussten oder man kann auch heute den Bedeutungsschwund beobachten. In unserem Fall trägt oft zur Abgrenzung der Bedeutungen das Reflexivpronomen *sich* bei (z.B. *versprechen – sich versprechen*). Aber auch die reflexiven Formen können weiter einige Bedeutungen beibehalten (z.B. *sich verbinden*), die nur durch eine ausführlichere kontextuelle oder syntaktische Umgebung verdeutlicht werden.

5. Beispiele des Bedeutungswandels bei den reflexiven Verben

Im Kapitel 3 wurde schon auf drei Typen der Bedeutungsveränderung bei den untersuchten Verben hingewiesen. Diese drei Typen widerspiegeln das ganze Spektrum der Möglichkeiten der Bedeutungsveränderungen nicht, aber sie geben für die Analyse des Bedeutungswandels bei den reflexiven Formen ein aufschlussreiches Material.

5.1. Veränderungen in der Konstellation der Aktanten

Im Allgemeinen hat das Reflexivpronomen (RP) anaphorische (rückweisende) Funktion und stimmt mit dem Subjekt des Satzes in Person und Numerus überein. Während es bei den so genannten echten reflexiven Verben als nicht weglassbarer, aber inhaltlich leerer Bestandteil des Verbs (des Prädikats) angesehen wird (*sich schämen*), fungiert es bei den so genannten unechten reflexiven Verben als eine durch die Valenz des Verbs geförderte Ergänzung. Dieser Ergänzung wird die Funktion zugewiesen, anzugeben, dass sich das im Verb genannte Geschehen nicht auf jemanden anders (*er verletzt die Ordnung*), sondern auf die im Subjekt genannte Person oder Sache bezieht. Bei diesen Verben wird durch das RP ein echter Rückbezug zum Subjekt hergestellt (*er verletzt sich*) und dabei kann man von einem rückbezüglichen Gebrauch sprechen.

Diachronische Untersuchung hat ergeben, dass viele von den reflexiven Verben mit der Zeit neben dem (bedeutungsleeren?) RP eine oder sogar einige zusätzliche Ergänzungen erhalten, die die Verbbedeutung entweder modifizieren oder ganz verändern. Hierzu einige Beispiele.

Das Verb *sich vergehen* trägt schon im Mittelhochdeutschen die Grundbedeutung „zu Ende, zu Grunde gehen“ und das Verb erscheint im Satz mit dem Subjekt und dem RP, z. B.:

- (1) *jâ, deiswâr ez ist vil gût, swaz die brût zum ersten tût, als aber **sich** die tage **vergân**, so habet sich schelden und slân mit krige zwischen in bêden (Köpke) (DW 1956, 402).*

Eine Nebenbedeutung „*sich selbst an einen falschen Ort bringen, sich verirren*“ ist im Mhd. auch nachzuweisen, z. B.:

- (2) *wie mohtens des getrouwen, daz si wurden sît gevangen? si **heten sich vergangen** ein gazzen zu verre (Biterolf u. Dietleib) (DW 1956, 402).*

Im Neuhochdeutschen wird diese Bedeutung mit der Richtungsangabe erweitert:

- (3) *offt pflaget die jugend **sich in den irrgarten böser begirden** zu **vergehen**, wenn sie nicht durch den verstand, als der Ariadne faden, den rechten weg treffen wollen (Butschky) (DW 1956, 402).*

Im Gegenwartsideutschen erhält das Verb einen weiteren Aktanten, das Patiens mit der Präposition *an* und die Bedeutung wird mit einer negativen Schattierung „*eine böse Tat, ein Sittlichkeitsverbrechen an jemandem verüben*“ erweitert, z.B. *sich an den Kindern vergehen* (Wahrig 1994, 1359).

Eine ebenso reiche Geschichte hat das gegenwartsdeutsche Verb *sich verbinden* hinter sich. Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (Wahrig 1994) gibt zur reflexiven Verbform folgende Bedeutung „*sich vermischen; sich verbünden, sich zusammentun, heiraten*“ und einige Gebrauchsbeispiele an, in denen das Verb nur reziproke, d. h. wechselseitige Handlung ausdrückt,

- (4) *Zucker **verbindet sich** mit dem Wasser = „vermischt sich mit dem Wasser“ (Wahrig 1994, 1654).*
- (5) *sie **haben sich fürs Leben verbunden** = „sie haben geheiratet“ (Wahrig 1994, 1654).*

Die direkte Bedeutung „*sich einen Verband anlegen*“ ist heute wenig gebräuchlich. In der Luther Zeit wurde der Gebrauch des Verbs *sich verbinden* mit der Bedeutung „*sich fesseln durch Binden*“ auf geistige Inhalte übertragen, wobei das RP als Akkusativobjekt realisiert wird, z. B.:

- (6) *auch spricht man, gott hat **sich** an seine sacrament nicht also **verbunden** (aber durch sein wort hat er **sich** mit uns **verbunden**), das er on dieselben auch auff ein ander weise ... die ungetaufften kindlin nicht könne selig machen (Luther) (DW 1956, 402).*

In diesem Beispiel werden das Instrument und das Patiens mit den Präpositionen *an* und *mit* angegeben.

Luther verwendet auch *sich verbinden* in der Bedeutung „*sich verheiraten*“, z. B.:

- (7) *sage, das solch edel volck, mit welchem gott selbst redet ... und **sich** wie mit einer braut **verbindet** (Luther) (DW 1956, 402).*

Schon in der mittelhochdeutschen Sprachperiode erscheint *sich verbinden* in der Bedeutung „*sich verpflichten*“:

- (8) *alzo das seine gnade vor dem bobist gancz solde abetrethin. alzo her **sich** **vorbundin** **hat** (Bachmann urk. zur gesch. Österr.) (DW 1956, 402).*

In der noch früheren Zeit sind die Gebrauchsmuster belegt, in denen man die Sache, zu der man sich verpflichtet, im Genitiv verwendete:

- (9) *und jr gelübde und verbündnis das sie thut uber jre seele, kompt fur jren vater und er schweigt dazu, so gilt alle jr gelübd und alle jre verbündnis, **des** sie **sich** über jre seele **verbunden hat**. wo aber jr vater wehret... so gilt kein gelübd noch verbündnis, **des** sie **sich** über jre seele **verbunden hat** (4 Mos. 30,6) (DW 1956, 402).*

Aus der oben genannten Verwendung entsteht eine besondere Bedeutung *sich verbinden für einen* im Sinne von „*Bürge für jemanden sein*“ (vgl. DW 1956, 121). Auch die neueren Belege zeigen dieselbe Bedeutungsvielfalt. Das Ziel der Handlung wird meistens mit der Präposition *zu* angegeben, z.B.:

- (10) ***sich** zur Hilfsleistung, zur Bezahlung **verbinden** (Adelung 1801, 995).*

Ein interessantes Gebrauchsmuster findet sich bei J. Chr. Adelung (1801, 996), in dem das reflexive Verb ein direktes Objekt im Akkusativ verlangt und das RP im Dativ erscheint:

- (11) *Ich hätte sehr gewünscht, **ihn mir verbinden** zu können (Lessing) (Adelung 1801, 996).*

- (12) *Sie haben **mich ihnen** dadurch gar sehr **verbunden** (Adelung 1801, 996).*

Im Gegenwartsdeutschen kommt noch eine Bedeutungsschattierung hinzu. Die direkte Bedeutung von *sich verbinden* wird im assoziativen Zusammenhang gebraucht, z.B.:

- (13) *mit diesem Namen, dieser Melodie **verbinden sich** [für mich] schöne Erinnerungen (Duden 2003).*

5.2. Schwund der reflexiven Form

Bei den so genannten echten reflexiven Verben ist das RP mit dem Verb zu einer untrennbaren semantischen Einheit verschmolzen und es hat meistens keine eigenständige Bedeutung inne. Syntaktisch gesehen bezeichnen einige Grammatiker (vgl. König, 1972, 33–37) das

Reflexivpronomen als leeres Objekt des Verbs. Den vollen semantischen Wert übernimmt das Verb. Das RP dagegen erscheint als unbedeutendes Enklitikon und, wie die diachronische Untersuchung beweist, geht es bei einigen Verben verloren.

Das Verb *verduften* ist ein verhältnismäßig junges Verb in der deutschen Sprache. J. Chr. Adelung hat es als erster seit dem Frühneuhochdeutschen mit der Bedeutung „den Duft verlieren“ nachgewiesen (Adelung, 1801, 1022). Es ist interessant, dass die ursprüngliche Form des Verbs eine reflexive war. Noch im Neuhochdeutschen ist sie zu treffen:

(14) *eine rose, die sich schon ein bischen verduftet hat* (Heine. Reisebilder) (DW 1956, 257).

Später kommt noch eine Nebenbedeutung „sich unbemerkt entfernen“ hinzu (Paul 1966, 724). Im Gegenwartsdeutschen hat das reflexive Verb aus den Gründen der Sprachökonomie oder weil das RP einen zu geringen semantischen Wert hatte, den Übergang von der reflexiven zur intransitiven Verwendungsweise durchgemacht:

(15) *die Rose hat sich verduftet* → *das Parfüm, das Aroma ist verduftet* (Duden 2003).

Eine ähnliche Formveränderung hat das Verb *sich verbrieften* erfahren. Schon im Mittelhochdeutschen bedeutete das Verb „sich urkundlich verpflichten“, z.B.:

(16) *hatte gelt entlehnt und sich verbrieft* (Wickram. rollwagenb.) (DW 1956, 173).

Die Wörterbücher der Gegenwartssprache geben Belege, in denen das Verb nur transitive Verwendungsweise aufweist „etwas urkundlich zusichern“, z.B.:

(17) *ein Recht verbrieften; verbrieft Ansprüche haben* (Duden 2003).

5.3. Projektion von Szenen auf neue Arten von Gegenständen bei metaphorischer Verwendung der Verben

Besonders zahlreich sind die Belege, in denen die Verbveränderungen durch metaphorischen Gebrauch des Verbs zustande kommen. Die formale Form des Verbs wird beibehalten, verändern sich nur die Inhalte, auf die die Verbalhandlung vom Konkreten zum Abstrakten, von Personen zu Dingen usw. projiziert wird. In diesen Fällen erhalten die Verben zur Realisierung ihrer Valenzeigenschaften andere Arten von Gegenständen, weil dank dem Metaphorisierungsprozess die Verbbedeutung umfangreicher und oft abstrakter wird.

Die Bedeutung des mittelhochdeutschen *verbezzern* ist der des einfachen *bessern* nahe. Das Wörterbuch der Brüder Grimm weist darauf hin, dass der feine Bedeutungsunterschied nur darin besteht, „dasz *ver-* dem worte eine intensivere bedeutung gibt“ (DW 1956, 106). Die reflexive Form *sich verbessern* wird in der Bedeutung „sich in einen besseren Zustand versetzen“ gebraucht, z. B.:

(18) *wie nun meine aussichten sich nach und nach verbesserten, hielt ich sie für bedeutender, als sie wirklich waren* (Goethe) (DW 1956, 106).

(19) *Haben sie nur Geduld, der Fehler verbessert sich von sich selbst* (Adelung 1801, 993).

Die Belege aus den Quellen des Gegenwartsdeutschen zeigen eine Zunahme an Bedeutungen, weil die Hauptbedeutung metaphorisch auf andere Objekte übertragen wird. Man verbessert sich, wenn man berichtigt, was man eben Fehlerhaftes gesagt hat, z.B.:

- (20) „Ich kaufe nur einen Traum“, sagte ich hastig, „ich will nur den Traum von Anna...“ – ich **verbesserte mich** rasch: „... nur von dem Mädchen auf dem großen weißen Schiff“ (Bachmann 2002, 45).

In einem anderen Zusammenhang bedeutet *sich verbessern* „in eine bessere wirtschaftliche Lage kommen“, z.B.:

- (21) mit der neuen Wohnung haben wir **uns** sehr **verbessert** (Wahrig 1994, 1654)

Als ein interessantes Beispiel der Bedeutungsveränderung kann man das Verb *sich verbeißen* anführen. Der schon aus dem Mhd. bekannte Terminus der Weidmannssprache *verbizen* für „verfangen“, wenn Jagdhunde gehetzt werden und sich festbeißen, hat die alte Bedeutung auch heute nicht verloren, z. B.:

- (22) die Hunde haben **sich** in einander **verbissen** (Wahrig 1994, 1654).

Im früheren Neuhochdeutschen tritt es in Verbindung mit abstrakten Dingen auf und bedeutet „hartnäckig an etwas festhalten“ z. B.:

- (23) es ist prächtig, dasz der scharfsinnige prinz **sich** in den mystischen sinn des mährchens so recht **verbissen hat** (Schiller an Goethe) (DW 1956, 99)
- (24) ... er war phantasiebegabt, ein Jongleur mit Träumen... Doch **nie verbiß** er **sich** in seine Phantasiegespinste, ... er wußte, daß sie sich in der Wirklichkeit nicht behaupten konnten... (Mitgutsch 2002, 27).

Wenn das RP aber im Dativ gebraucht wird und daneben noch ein Akkusativobjekt erscheint, erhält es eine weitere Bedeutung, die noch stärker metaphorisiert ist. Im nächsten Beleg hat das reflexive Verb die Bedeutung „etwas zurückhalten, unterdrücken, sich nicht anmerken lassen“ inne, z. B.:

- (25) ich musste **mir** das Lachen **verbeißen** (Wahrig 1994, 1654).

Einen Übergang von der direkten zur abstrakten Verwendung kann man an dem Verb *sich verbohren* verfolgen. Die erste Bedeutung „sich beim Bohren versehen, falsch bohren“ wird bis ins Gegenwartsdeutsch beibehalten. Die zweite Bedeutung „sich in etwas hineinbohren, was mittels gebohrter Löcher mit Holznägeln fest verbunden wird“, wobei das Verb mit der Präposition *in* gebraucht wird (*sich in etwas verbohren*), ist bis ins 18. Jahrhundert als Begriff der Zimmermannskunst beständig (vgl. Paul 1966, 722). An die gerade genannte Bedeutung, insbesondere an den Aspekt von „fest verbunden“ angelehnt, erhält diese verbale Gruppe eine übertragene Bedeutung „von etwas nicht abweichen, hartnäckig an etwas festhalten“, z. B.:

- (26) **sich** in eine fixe Idee **verbohren** (Duden 2003).

Eine ironisch markierte Nebenbedeutung hat auch das Verb *sich verbreiten* erhalten. An die Hauptbedeutung „sich ausbreiten, in Umlauf kommen u. vielen bekannt werden“ wie in den Belegen (27) und (28) angelehnt, übernimmt die metaphorisierte Bedeutung das Merkmal einer Breite und großen Umfangs:

- (27) der wahre geschmack ist der allgemeine, der **sich** über schönheiten von jeder art **verbreitet** (Lessing) (DW 1956, 164).

(28) *die Nachricht verbreitete sich schnell, wie ein Lauffeuer, in der ganzen Stadt* (Duden 2003).

Diese ironische Bedeutung wird aber nur in einem einzigen Zusammenhang gebraucht, und zwar wenn einer sich weitschweifig über ein Thema äußert, z. B.

(29) *sich [stundenlang] über eine Frage, ein Problem verbreiten* (Duden 2003).

6. Zum Schluss

Die Verben werden für die stabilste und beständigste Gruppe des Lexikons einer Sprache und für das grammatische sowie inhaltliche Zentrum eines Satzes gehalten. Im Vergleich mit morphologischer oder syntaktischer Ebene der Verben sind Veränderungen im Bereich der Verbsemantik häufiger zu beobachten. Sie verlangen aber eine durchgehende diachrone Darstellung der Bedeutungsentwicklung, um die zeitliche sowie sprachliche Umstände einer Bedeutungsveränderung feststellen zu können. Die Analyse der Belege beweist, dass die Gruppe der reflexiven Verben einen Bedeutungswandel infolge der Veränderung der Aktantenkonstellation erfährt. Weiterhin verursachen auch sprachökonomische Umstände bei einigen ursprünglich reflexiven Verben den Schwund der reflexiven Verbform sowie eine reiche Quelle für neue Sememe des Verbs entsteht, wenn das Verb metaphorisch gebraucht wird und mit neuen Inhalten zur Bedeutungseinheit verbunden wird.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Ackema P. Schoorlemmer, M. 1994. The middle construction and the syntax-semantics interface. In: *Lingua* 93.
2. Brinker K. 1969. Zum Problem der angeblich passivnahen Reflexivkonstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Muttersprache* 79.
3. Fritz G. 1998. *Historische Semantik*. Stuttgart, Weimar.
4. Geniušienė E. 1987. *The Typology of Reflexives. Empirical Approaches to Language Typology* 2, Berlin, New York, Amsterdam.
5. Grewendorf G. 1984. Reflexivierungsregeln im Deutschen // *Deutsche Sprache*. 12. Jahrgang. Berlin.
6. Heringer H. J. 1984. Neues von der Verbszene // Stöckel, G. (Hrsg.) *Pragmatik in der Grammatik*. Düsseldorf.
7. Hermodsson L. 1952. *Reflexive und intransitive Verba im älteren Westgermanischen*. Uppsala.
8. Kaufmann, I. 2003. Reflexive Verben im Deutschen // Gunkel, L. Müller, G. Zifonun, G. (Hrsg.) *Arbeiten zur Reflexivierung*. Tübingen.
9. König, E. 1972. Anmerkungen zum Problem der Beschreibung von Reflexivität // *Linguistische Berichte* 19. Braunschweig, 1972
10. König, E. 2001. Intensifiers and reflexive pronouns // *Sprachtypologie und sprachliche Universalien HSK*. Berlin, New York.
11. Weisweiler J. 1930. *Buße. Bedeutungsgeschichtliche Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte*. Halle.
12. Wellander E. 1928. *Studien zum Bedeutungswandel im Deutschen*. Uppsala.

VOKIEČIŲ KALBOS SANGRAŽINIŲ VEIKSMAŽODŽIŲ REIKŠMIŲ KAITA

Justina Daunorienė

Santrauka

Straipsnyje iškeliamas problema, kad šiuolaikinės kalbotyros darbuose, nagrinėjančiuose sangražinių veiksmažodžių grupę, labai mažai dėmesio skiriama istorinei šių veiksmažodžių analizei. Nuosekli formų ir reikšmių apžvalga suteiktą galimybę tiksliau paaiškinti šiandieninėje kalboje vartojamas sangražinės veiksmažodžių konstrukcijas. Didžioji straipsnio dalis skiriama atskirų vokiečių kalbos sangražinių veiksmažodžių reikšmių analizei, polisemijos problemai, bandoma nustatyti įvykusius reikšmės kitimus bei jų priežastis ir juos iliustruoti kalbos vartojimo pavyzdžiais iš įvairių vokiečių kalbos raidos periodų. Atlikta analizė reikšmės kitimus leidžia skirstyti į tris pagrindines grupes: kitimai dėl pasikeitusio veiksmažodžio aktantų išsidėstymo, dėl sangražinės formos praradimo ir dėl veiksmažodžio vartojimo metaforizuota reikšme.

Įteikta 2007 m. liepos mėn.